

# **Zusammenfassende Antworten auf zentrale Fragen des Projektes und Empfehlungen für die Praxis**



---

Univ.-Prof. Dr. Georg Theunissen  
Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg  
Philosophische Fakultät III - Erziehungswissenschaften  
Institut für Rehabilitationspädagogik  
E-Mail: [Georg.Theunissen@paedagogik.uni-halle.de](mailto:Georg.Theunissen@paedagogik.uni-halle.de)

## ***Welche Personenkreise werden in den Sondergruppen aufgenommen?***

- (1) Geistig behinderte Menschen mit hohem Unterstützungsbedarf (bei schweren kognitiven Beeinträchtigungen, z. T. hoher Pflegebedürftigkeit und herausforderndem Verhalten)**
- (2) Mittel- oder leichtgradig geistig behinderte Menschen mit schweren aggressiven Verhaltensweisen (v. a. selbstverletzendes Verhalten, körperliche Gewalt, Sachbeschädigung)**
- (3) Leicht geistig oder lernbehinderte Menschen mit klar definierten psychischen Störungen und/oder Persönlichkeitsstörungen oder unklaren oder seltenen klinischen Bildern (Doppel- oder Mehrfachdiagnosen, die sich im Laufe des Älterwerdens mitunter verändern)**

**(4) Leicht kognitiv beeinträchtigte) Menschen mit psychischen Behinderungen und sozialen Problemen und Traumatisierungen**

**(5) Autistische Menschen (größtenteils mit kognitiven Beeinträchtigungen) mit massivem Problemverhalten (schwere Selbst- und Fremdaggressionen) und/oder psychischen Störungen (Zwangsverhalten)**

**(6) Gelegentlich Menschen mit delinquentem Verhalten (Sexualstraftaten, Gewalt, Diebstähle o. Ä.)**

## ***Aus welchen Gründen werden Sondergruppen in Anspruch genommen?***

**(1) Wenn Familien mit herausforderndem Verhalten meist in der Alltagsbewältigung überfordert sind und keine adäquate Erziehungsberatung und Unterstützung erfahren.**

**(2) Wenn allgemeine Schulen, Förderschulen oder auch Sonderschulen mit Internaten im pädagogisch-therapeutischen Umgang mit herausforderndem Verhalten überfordert sind und keine adäquate Praxisberatung und Unterstützung erfahren.**

**(3) Wenn sich geistig und mehrfach behinderte Jugendliche aus einer Internatssonderschule vom fernab entlegenen Elternhaus „entfremdet“ und ein schwerwiegendes herausforderndes Verhalten entwickelt haben**

**(4) Wenn vor Ort (Herkunftsregion der Person) ambulante oder andere adäquate Unterstützungsmöglichkeiten (personeller und konzeptioneller Art) im „Regelsystem“ fehlen oder nicht finanziert werden (z. B. Wohnformen oder Tagesstätten mit eingestreuten, personenbezogen finanzierten TWG- oder LIBW-Plätzen)**

**(5) Wenn Einrichtungen der Behindertenhilfe (z.B. ambulante Wohnformen, Regelgruppen, WfbM, Tagesförderstätten) keine adäquaten Räumlichkeiten aufweisen, im pädagogisch-therapeutischen Umgang mit dem herausfordernden Verhalten überfordert sind und keine adäquate Praxis-Beratung und Unterstützung erfahren.**

***Aus welchen konkreten Gründen gelingt es nicht, Personen mit herausforderndem Verhalten im regulären System der Behindertenhilfe (Wohnen und Arbeiten) angemessen zu unterstützen?***

**(1) Angesichts von Regelwohngruppen mit geteiltem Dienst (morgens/abends) und einer knappen (als unzureichend geltenden) Personalbesetzung**

**(2) Ungünstige räumliche Rahmenbedingungen (vor allem zu große Wohngruppen; beengte Wohnbedingungen, zu enge Flure; fehlende Einzelbeziehungsweise Nebenräume in Tagesförderstätten)**

**(3) Aufgrund einer unzureichend individualisierten Unterstützung (z. B. fehlendes Einzelhilfe-Konzept) im regulären System**

**(4) Keine Bewilligung eines erhöhten Unterstützungssatzes durch den Kostenträger, besonders seitdem die Hilfebedarfsgruppe 5 (nach HMB-W Verfahren/ Metzler Verfahren) nur noch selten vergeben wird**

**(5) Es gibt kaum geeignete Unterstützungs- und Beratungsangebote im Gemeinwesen**

***Wie erklärt sich die stark steigende Nachfrage nach Plätzen in den Sondergruppen?***

- (1) Auf Grund der genannten steigenden Nachfrage und der oben beschriebenen Praxis, die HBG-5 nicht mehr zu vergeben, entwickelt sich das LIBW zu einem ‚regulären‘ Leistungstyp.**
- (2) Desweiteren mangelt es an kurzfristig verfügbaren, wohnortnahen Wohnangeboten für behinderte Menschen mit schwerwiegendem herausforderndem Verhalten. Das hat zur Folge, dass nicht selten von der vertrauten Lebenswelt weit entfernte Institutionen mit stationären Sondergruppen in Anspruch genommen werden müssen.**

## ***Welche konzeptionellen Zielsetzungen geben sich die Sondergruppen?***

**(1) Entsprechende Leistungsvereinbarungen variieren zum Teil, was den Interessen und Bedingungen der Leistungserbringer sowie den Vorstellungen der beteiligten Leistungsträger geschuldet ist. Ähnlich sind sich die Sondergruppen in den folgenden allgemeinen Zielstellungen:**

### **TWG:**

- Zeitlich begrenzte Phase der therapeutischen Intervention mit erhöhten Ressourcen (auch zur Vorbereitung/ Stabilisierung einer Person zur Aufnahme ins LIBW).**
- Abbau von herausforderndem Verhalten und Unterstützung der Alltagskompetenzen mit dem Ziel der Reintegration.**
- Allerdings gibt es hier Ausnahmen: In mindestens einem Fall ist die TWG als zeitlich „offen verlängerbare Leistungsvereinbarung“ verhandelt.**

## **LIBW:**

- **Abbau von herausforderndem Verhalten und Unterstützung der Alltagskompetenzen mit dem Ziel der Reintegration**
- **Stabilisierung**
- **Lenkbarkeit**
- **Aufbau von Leistungsbereitschaft und Leistungsfähigkeit**
- **Langfristige beziehungsweise dauerhafte Lebensbegleitung**
- **Aufbau und Förderung von Lebensqualität**
- **Aushalten von herausforderndem Verhalten**
- **Ermöglichung sozialer und gesellschaftlicher Teilhabe**

**Einige Träger von Sondergruppen nennen daran anknüpfend oder ergänzend explizit spezielle Zielsetzungen wie etwa:**

- Vertrauensbildende Maßnahmen durch Beziehungsgestaltung (z. B. Bezugsassistenz)**
- Herstellung verlässlicher Strukturen**
- Personenbezogene, passgenaue Unterstützung (Prader Willi-Syndrom)**
- Förderung der Selbstbestimmungsmöglichkeiten**
- Förderung und Unterstützung individueller Kommunikationsmöglichkeiten**
- Kontextbezogene Maßnahmen zur Stressprävention, Stressintervention und Stressbewältigung sowie zur psychischen Stabilisierung**
- Ressourcen-, stärken- und interessenbezogene Unterstützung**
- Psychische Stabilisierung und sozio-emotionales Lernen durch intensive (krisen- oder konfliktspezifische) Gespräche**

***Wie sind die Sondergruppen organisiert und strukturell ausgerichtet?***

**Überwiegend heterogen**

**Es gibt aber auch Sondergruppen mit eher schwer mehrfachbehinderten Menschen  
oder**

**„homogene“ Gruppen (zum Beispiel in Bezug auf Autismus, Prader-Willi-Syndrom)**

**In der Praxis zeigen sich kaum Unterschiede zwischen TWG und LIBW. Dies bildet sich auch bei der Belegung der Plätze ab. Es gibt sogar LIBW-Gruppen, in denen zwei oder drei Plätze mit ‚Regelsatz-Bewohnern‘ belegt sind.**

## ***Welche Methoden und Ansätze werden bevorzugt angewandt?***

**Im Unterschied zu den untersuchten westlichen Industrienationen spielt hierzulande das Kriterium der Evidenzbasierung keine prominente Rolle.**

**Es dominieren Reaktive Ansätze (z.B. Kriseninterventionen, Time-Out) und eine psychopharmakologische Behandlung bei herausforderndem Verhalten und psychischen Störungen.**

**Bei Personen mit Prader-Willi-Syndrom, Erwachsenen mit Persönlichkeitsstörungen (Borderline), bei traumatisierten Personen oder mitunter bei Personen aus dem Autismus-Spektrum**

**personenzentrierte, passgenaue Maßnahmen (verhaltensorientiert, ressourcenorientiert, psychologische Beratung).**

*Was wird auf handlungspraktischer Ebene  
versäumt oder zu selten in Betracht gezogen?*

**Ein konzeptionelles Denken, Planen und  
Handeln.**

**Eine Stärken-Perspektive.**

**Die Einbindung der Person in die  
Konzeptentwicklung.**

**Eine Zusammenarbeit mit Eltern.**

## *Wie sind die Sondergruppen räumlich ausgestattet?*

**Die meisten Sonderwohngruppen sind ausgesprochen „stationär“ (kahl, reizarm, wenig wohnlich-zuträglich) durch Sicherheitsvorkehrungen eingerichtet (verdübelte Bilder, schweres Mobiliar, abgesicherter Fernseher hinter Plexiglas, strapazierfähige Polstergarnituren, dicke Matratzen o. Ä.).**

**Dies wird mit dem Verhalten der betroffenen Personen begründet.**

**Mehrere Zimmer sind zusätzlich zur regulären Tür mit einer zweiten, gerichtlich genehmigten Tür (sog. „Sonnentür“ oder „Fischtür“) ausgestattet.**

**Gleichwohl gibt es auch einige TWG- oder LIBW-Gruppen mit ansprechenden Wohnraumgestaltungen, die kaum einen ‚stationären‘ Charakter durchschimmern lassen.**

**Viele Sondergruppen haben unmittelbaren Gartenzugang, was von den betroffenen Personen und ihren Unterstützer\*innen sehr begrüßt wird.**

**Die meisten Sondergruppen sind mit einem genehmigten Timeout-Raum ausgestattet.**

## *Wie ist die Personalausstattung der Sondergruppen?*

**Quantitativ betrachtet ist die Personalbesetzung besser als in ‚regulären‘ Gruppen:**

**bei Gruppengröße bis 6 Personen in der Regel zwei Mitarbeiter\*innen pro Tagesschicht; bei Gruppengröße 6 bis 15 Personen zumeist drei, gelegentlich auch vier Mitarbeiter\*innen pro Tagesschicht.**

**Es überwiegt Fachpersonal. Sondergruppen in einem Haus verfügen über eine Nachtwache. Regelgruppen haben in der Regel keine Nachtwache.**

**Generell ist eine stärkere Unterstützung durch begleitende Dienste (psychologisch, psychiatrisch) und Praxisberatung (psychologisch, psychiatrisch) gegeben.**

**Qualifizierungsschwerpunkte des Personals liegen vor allem in Deeskalationstechniken, zum Beispiel ProDeMa, TEACCH oder in Bezug auf SEO als Zusatzausbildung für Heilerziehungspfleger.**

**Supervision für Mitarbeiter\*innen wird von fast allen Einrichtungsträgern angeboten.**

**Die meisten Einrichtungen, vor allem im ländlichen Bereich, beklagen einen Fachkräftemangel. Dieser scheint sich zu einem ernsthaften Problem zu entwickeln, was unter anderem der geringen Vergütung geschuldet ist.**

*Wie lässt sich die Lebenssituation der Personen in TWG und LIBW einschätzen?*

**Vielerorts bestehen unzureichende Möglichkeiten der Selbstbestimmung und Teilhabe am alltäglichen Leben.**

**Je größer eine Sondergruppe, desto geringer erscheint der Grad der Selbstbestimmung der Bewohner\*innen.**

**Für nicht wenige Betroffene hat das Leben in einer LIBW ‚gefängnisartigen‘ Charakter.**

**In den meisten Sondergruppen ist zu wenig Personal im Dienst. Das betrifft vor allem größere Gruppen in großen Komplexeinrichtungen.**

**Gleichwohl gibt es einige Träger, die bestrebt sind, durch möglichst kleine Sondergruppen und einen personenzentrierten Ansatz den ‚stationären‘ Charakter so gering wie möglich zu halten.**

**Leistungserbringer mit LIBW-Gruppen im Gemeinwesen bemühen sich hier um Alternativen (z. B. eine bessere Personalbesetzung durch Verzicht auf Fachdienste, zusätzliche Finanzierung durch Eigenmittel des Leistungserbringers, Spenden, geringe Overheadkosten; außerdem zusätzlich Einbindung von freiwilligen Helfern.**

*Wie stellt sich die Zusammenarbeit mit dem medizinisch-pädagogischen Dienst (MPD) dar?*

**Seitens der Landkreise wird der MPD als unabhängiges fachliches Expertengremium wahrgenommen, das fallbezogene Entscheidungen zur Leistungsgewährung durch medizinische und pädagogische Gutachtertätigkeit stützt.**

**Von vielen Trägern wird auf eine gute und verlässliche Zusammenarbeit mit dem MPD verwiesen.**

**Aus der Außensicht ist anzumerken, dass ein Angebot des MPD als Konsulentendienst besteht, welches in der Praxis sehr selten abgerufen wird.**

# *Sondergruppen und Regelgruppen im Vergleich*

## **Vorteile von Sondergruppen**

- **Zumeist kleinere Gruppengröße (gegenüber Regelgruppen in B-W)**
- **24-Studendienst (gegenüber Regelgruppen in B-W)**
- **Ressourcenbündelung durch Fachkräfte, Beratung, psychiatrische Unterstützung, dichte (wöchentliche) Gruppenbesprechungen**
- **Angepasste räumliche Bedingungen**
- **Mitarbeiter\*innen, die sich bewusst für eine Arbeit in einer solchen Gruppe entschieden haben und entsprechend motiviert sind, mit der Personengruppe zu arbeiten**

## **Nachteile von Sondergruppen**

- **Konzentration von Menschen mit schwerwiegendem herausforderndem Verhalten**
- **Daraus resultierende negative Gruppeneffekte**
- **Dauerhaft hohe Anforderungen an das Personal (Burnout Effekte)**
- **Wenig zuträgliche Wohnwelten**
- **Negative Etikettierung und damit einhergehende Schwierigkeiten, alternative Wohnformen zu finden**
- **Negative Synergieeffekte in der Einrichtung (,Abschieben‘ unbeliebter oder besonders schwieriger Bewohner\*innen)**

*Werden die TWG und LIBW ihren Zielsetzungen gerecht?*

**Die unterschiedlichen Zielsetzungen der Sondergruppen erschweren eine einheitliche Beantwortung dieser Frage.**

**TWG:**

**Die Quote der Reintegration scheint sehr gering zu sein. Insofern wird dieses Ziel kaum erreicht.**

**Dominiert eine reaktive Praxis, ist die Arbeit der TWG auf jeden Fall in Frage zu stellen.**

**Bei etwa einem Viertel der Personen in der TWG wird die auf zwei (maximal drei) Jahre begrenzte Verweildauer überschritten.**

**TWG sind Wegbreiter für LIBW**

## **LIBW:**

**Die Zielsetzungen sind sehr unterschiedlich.**

**Es scheint eher zur Erhöhung von Lebensqualität zu kommen.**

**Eher wird eine psychische Stabilisierung erreicht.**

**Die Reintegration als zentrale Zielsetzung stößt auf Grenzen. Diese sind weniger personenbedingt als den Rahmenbedingungen geschuldet (zu wenig Personal; reaktive Praxis statt personenzentrierter Ansatz mit einem Gesamtkonzept; fehlende geeignete Wohnformen und Ressourcen im Gemeinwesen, so dass eine „Entlassung“ aus einer TWG oder LIBW nicht stattfinden kann; fehlende „Übergangsfinanzierungen“.**

# ***Pädagogische Empfehlungen für die Träger der Behindertenhilfe***

## ***Prävention durch***

**(1) Ausbau ambulanter Dienste  
(Familienberatung, Konsulentendienst)**

**(2) Kleine Wohnformen mit ausreichender  
Personalbesetzung und Praxisberatung**

## ***Intervention durch***

**(3) eine empirisch gestützte Praxis**

**Das heißt:**

**Keine Priorisierung reaktiver Ansätze**  
**(z. B. durch Krisenintervention, Timeout)**

**Stattdessen eine Priorisierung präventiver  
Maßnahmen und aktiver (aufbauender)  
Unterstützungsformen**  
**(durch *umfassende* Konzepte – und  
insbesondere durch Aufgreifen und positive  
Verstärkung von Ressourcen, Stärken und  
Fähigkeiten der Personen)**

## **Im Einzelnen:**

- **Herstellung einer Bezugsassistenz**
- **Positive Verhaltensunterstützung (PVU) auch vor dem Hintergrund der internationalen Erkenntnisse**
- **Die PVU ist ein „offenes“ Konzept, das die Integration unterschiedlicher Ansätze, zum Beispiel eine beziehungsorientierte Arbeit auf der Grundlage des SEO, Formen der Unterstützten Kommunikation, Arbeitsweisen nach TEACCH oder eine Krisenintervention durch Deeskalationstechniken ermöglicht und unterstützt.**

- **Ergänzend oder im Einzelfall alternativ zur PVU sollten bei Menschen mit seelischen Beeinträchtigungen, traumatisierenden Erfahrungen und Persönlichkeitsstörungen sogenannte milieutherapeutische, (personenbezogene) Recovery-, ressourcenorientierte, traumazentrierte Ansätze genutzt werden (systemisch-psychologische, auch traumaorientierte Beratung).**
- **Diese Angebote sollten angesichts der Zunahme des zuletzt genannten Personenkreises zusätzlich zum breiten Konzept der PVU für Qualifizierungsmaßnahmen der Mitarbeiter\*innen (einschl. Heilerziehungspfleger/Heilpädagog\*innen) gegenüber Verfahren mit geringer Reichweite (z. B. SEO, WKS, MarteMeo, Krisenintervention u. ä.) stärker in den Blick genommen werden.**

- **In Bezug auf Persönlichkeitsstörungen (Borderline-Typ) haben sich besonders verhaltensorientierte Arbeitsformen (Tokensysteme) bewährt.**
- **Ebenso wichtig sind passgenaue Unterstützungskonzepte (kontext- und individuumbezogen) bei autistischen Personen (über TEACCH hinaus!).**
- **Von besonderer Bedeutung ist eine langfristig angelegte konsequente Umsetzung der Konzepte, die von allen Mitarbeiter\*innen mitgetragen wird.**
- **Empfehlenswert sind konkrete Handlungsanweisungen für Mitarbeiter\*innen sowie Richtlinien für die Angehörigenarbeit.**
- **Gute Zusammenarbeit zwischen Mitarbeiter\*innen in Teams, Praxis-Berater\*innen, begleitender psychiatrischer Dienst, Angehörigen und Vorgesetzten.**

- **Bei der konkreten Arbeit sollten nicht-aversive Methoden (nicht bestrafend, nicht restriktiv) dominieren, da sie sich langfristig als wirkungsvoll erwiesen haben.**
- **Folgende räumliche Rahmenbedingungen sollten gewährleistet sein: Nutzung von Nebenräumen (z.B. Snoezelraum) oder Rückzugsnischen für einzelne Personen (z. B. in FuB, Tagesstätten), großzügige Raumausstattung (z.B. breite Flure, viel Platz sowie Gartenanbindung).**

- **Jenseits der Behindertenhilfe halten wir es für wichtig, dass auch Lehrkräfte aus Schulen mit den Förderschwerpunkten geistige Entwicklung, Lernen und Sprache im pädagogischen Umgang mit herausforderndem Verhalten gut geschult werden. Dies ist bundesweit betrachtet (einschließlich Baden-Württemberg) längst noch nicht selbstverständlich.**

**Hinzu kommt, dass Lehrkräfte an den genannten Förderschulen für eine positive Haltung gegenüber Schüler\*innen mit herausforderndem Verhalten und ihren Angehörigen sensibilisiert werden müssen.**

# *Perspektiven für die Verwaltung*

**Personen- statt platzgebundene Leistungen**

**Stärkung des Regelsystems, so dass ‚Ausweisungen‘ von Personen mit herausforderndem Verhalten weitgehend vermieden werden können.**

**Ambulante Leistungstypen durch einzelfallbezogene Aufstockungen in die Lage versetzen, Personen mit herausforderndem Verhalten in gemeindenahen Settings zu unterstützen.**

**Verbesserte und flexible finanzielle Unterstützung der Übergänge von einer Sondergruppe in das Regelsystem.**

**Beratungsangebote und Hilfen für betroffene Eltern, um Verwaltungsprozesse (Antragstellung, Zuständigkeiten, Einhalten von Fristen sowie die formgerechte Darstellung des Anliegens usw.) zu erleichtern.**

**Persönliche Gespräche (vor-Ort-Kontakte) bei der Planung und Fortschreibung von Hilfemaßnahmen (bspw. Hilfeplangespräche oder –Konferenzen) statt formal-bürokratische Kontakte über Formblätter und schriftliche Dokumentationen.**

**Bewilligung eines großzügigeren Etats für Instandhaltungskosten, um Sachbeschädigungen besser auffangen zu können.**

## ***Generelle Zukunfts- und Bedarfsplanung***

**Förderung von Wohnformen für maximal vier Bewohner\*innen**

**Ausbau und Unterstützung eines landesweit vernetzten und regional tätigen Konsulentendienstes**

**Aufbau einer landesweiten Datenbank zu verfügbaren Angeboten für den genannten Personenkreis**

**Das grundsätzliche Ziel der Behindertenhilfe, nämlich „Selbstbestimmung und gleichberechtigte Teilhabe“ nach §1 SGB IX, darf nicht in einer Leistungstypenbezogenen Zuteilungslogik verloren gehen. Verstärkt wird dieser Aspekt durch das BTHG. Um dies umzusetzen, empfiehlt sich eine nachvollziehbare Dokumentation und Kontrolle pädagogischer Erfolge, um eine gezielte Fallsteuerung jenseits der kritisierten Zuteilungslogik zu ermöglichen. Dies darf jedoch nicht zum Nachteil einer betroffenen Person gereichen.**

**Grundsätzlich sollte von einer überregionalen Unterbringung behinderter Menschen abgesehen werden. Vielmehr muss eine regionale Versorgung in den vertrauten Lebenswelten der betroffenen Personen fokussiert werden. Priorisiert werden sollten hierfür keine Institutionen, sondern häusliche Wohnformen in einem Gemeinwesen.**

**Dabei sind die Leistungsträger und die Leistungserbringer bei der Entwicklung konkreter fachlich-inhaltlicher Angebote (Familienberatung, Konsulentendienst, ambulante Wohn- und Unterstützungsformen auch für Menschen mit herausforderndem Verhalten) und die Verwaltung im Sinne einer flexiblen personenbezogenen Leistungsgewährung gleichermaßen gefordert.**

# **Gesamtfazit:**

## **Ein 10-Punkte Programm als Empfehlung**

- 1. Einführung eines flächendeckenden Konsulentendienstes - vor allem auch im Sinne einer präventiven Arbeit mit den Familien**
- 2. Ausweitung und Stärkung des regulären Unterstützungssystems (Wohnen, Arbeit) anstatt Ausbau von TWG/ LIBW**
- 3. Einführung einer regionalen Unterstützungsverpflichtung behinderter Menschen und Vermeidung einer überregionalen Versorgung**

**4. Schaffung und Förderung kleinerer (häuslicher) Wohnformen (möglichst bis 4 Personen, höchstens bis 6)**

**5. Ermöglichung, Förderung und Finanzierung des Zwei-Milieu-Prinzips (Wohnen – Arbeiten) unter Berücksichtigung spezieller Räumlichkeiten (z. B. Nebenräume für körperliche Aktivierung, Rückzug, Entspannung))**

**6. Personenzentrierte Finanzierung eines erhöhten Unterstützungsbedarfs ohne Bindung an eine bestimmte Wohnform**

**7. Priorisierung und Finanzierung empirisch gestützter (breit angelegter) Konzepte (v. a. Positive Verhaltensunterstützung mit Praxisberatung) anstatt reaktiver Interventionen oder einzelner Verfahren (z. B. nur Krisenintervention)**

**8. Vermeidung aversiver (restriktiver) Interventionen zugunsten non-aversiver (nicht-bestrafender) Strategien**

**9. Schulung/ Qualifizierung von Mitarbeiter\*innen (a) in Positiver Verhaltensunterstützung zum Umgang mit herausforderndem Verhalten bei sogenannten geistig oder mehrfachbehinderten Menschen sowie bei Personen aus dem Autismus-Spektrum und (b) in Beratung und psychoedukativen, sozialpsychiatrischen Unterstützungsmaßnahmen zum Umgang mit Personen, bei denen seelische Behinderungen, psychische Beeinträchtigungen oder traumatische Erfahrungen dominieren**

**10. Konkrete Zielvereinbarungen zwischen allen am Unterstützungsprozess Beteiligten, konzeptbezogene, personenzentrierte Verlaufsdocumentation, Evaluation der Leistungserbringung vor Ort**